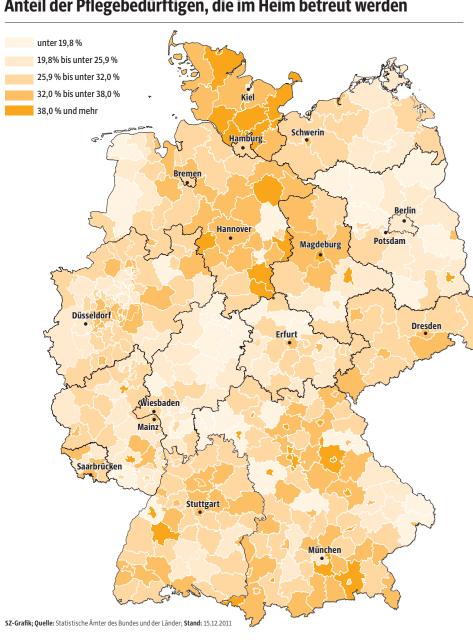
12/13 BUCH ZWEI HBG Samstag/Sonntag, 11./12. April 2015, Nr. 83 Süddeutsche Zeitung

Anteil der Pflegebedürftigen, die im Heim betreut werden



Zahlen, bitte

In Deutschland sind aktuell mehr als native Wohnformen förderten. "Ein 2,6 Millionen Menschen pflegebe- dritter Faktor sind die Angehörigen. dürftig. Knapp 1,9 Millionen werden In Regionen mit höherer Arbeitslosigzu Hause versorgt, die Hälfte von Ankeit ist die Wahrscheinlichkeit, ins gehörigen, die andere Hälfte von Heim zu kommen, etwas geringer." oder mit Hilfe von ambulanten Pfle- Um die Pflege zu Hause stärker zu gediensten. 764 000 Menschen, also fördern, gilt seit dem 1. Januar 2015 knapp ein Drittel aller Pflegebedürfti- das Pflegestärkungsgesetz. Mengen, leben im Heim. Die Wahrschein- schen mit "erheblich eingeschränklichkeit, im Alter in eines der bundes- ter Alltagskompetenz" – oft Demenzweit 13 000 Pflegeheime zu kom- kranke – stehen künftig fast alle Leismen, unterscheidet sich von Bundes- tungen der Pflegeversicherung zu. Taland zu Bundesland stark (siehe Kar- ges- und Nachtpflege können außerte). Am höchsten ist sie in Schleswig- dem zusätzlich zu den Geldleistun-Holstein: 40 Prozent aller Pflegebe- gen für häusliche Pflege in Anspruch dürftigen erhielten dort im Dezem- genommen werden. Neu ist auch die ber 2011 eine vollstationäre Dauer- Förderung von Pflege-WGs mit bis zu pflege. In Brandenburg waren es nur 16 000 Euro. Für die Finanzierung 23 Prozent. Auch zwischen den Land- stieg der Beitragssatz um 0,3 Prozentkreisen gibt es deutliche Unterschie- punkte auf 2,35 Prozent (Kinderlose: de. Den höchsten Prozentsatz hatte 2,6 Prozent). 2011 die bayerische Stadt Landshut Durchschnittlich zahlt jeder Bürmit einem Anteil von 48 Prozent. Am ger laut Barmer GEK Pflegereport niedrigsten war die Quote in den 2012 im Lauf seines Lebens 31 100 Eu-Landkreisen Uckermark (Branden- ro für stationäre Betreuung plus burg) und Freyung-Grafenau (Bay- 6000 Euro für ambulante Versorern) mit ieweils nur 15 Prozent.

gung, Tendenz steigend. Frauen wer-"Wie hoch die Heimquote ist, den dabei vor allem wegen ihrer länhängt stark vom Ausbau der ambugeren Heimpflege deutlich mehr belanten Dienste ab", sagt Alexander lastet. Sie müssen zu ihren Pflegekos-Künzel, Vorsitzender der Bremer ten privat etwa 45 000 Euro beisteu-Heimstiftung. Und davon, wie Kom- ern. Bei den Männern beträgt der Eimunen Quartierskonzepte und altergenanteil rund 21 000 Euro. SZ



BESSER BERATEN

die Schule unterhalten kann."

In Mannheim zeigt ein Verein, dass häusliche Pflege mehr sein kann als reine Versorgung

trien eingewiesen "aber nicht, weil es wirklich notwendig ist, sondern weil es zum Beispiel das Gewissen besorgter Angehöriger beruhigt." Oft seien die Entscheidungen sogar unlogisch. Stürzt ein alter Mensch, so heißt es oft: ,Der muss ins Heim. Dabei ist dort die Sturzgefahr viel größer, als zu Hau-Wie viele Menschen Margot Klein in se, wo er jeden Zentimeter kennt." den vergangenen 25 Jahren vor dem Und dann ist da auch noch das gro-Heim bewahrt hat? Genau weiß die ße Unverständnis zwischen den Gene 57-Jährige das selbst nicht. 2500? Viel- rationen. Anders als bei Kindern fällt leicht waren es aber auch viel mehr. es vielen schwer, sich in alte Mer sie hat irgendwann aufgehört zu zäh- schen hineinzuversetzen. Die Scheu, len. Einer ihrer neuesten Schützlinge Fremde um Hilfe zu bitten, die Scham, war nach einem Sturz eigentlich ein sich beim Anziehen helfen zu lassen, klarer Fall fürs Heim: ein alter Herr, die Angst, das vertraute Ehebett ge-

unserer heutigen Gesellschaft ordnen

wir den Willen alter Menschen viel zu

sehr sozialen Normen unter", sagt

Margot Klein. Alte Menschen würden

oft in Krankenhäuser oder Psychia-

89 Jahre alt, keine Frau, keine Kinder, gen ein Pflegebett tauschen zu müskeine Geschwister, keine Freunde. Wä- sen, die Verwirrtheit, wenn die Socken re da nicht sein Nachbar gewesen. Und nicht mehr auf der Kommode, son-Margot Klein. Der Nachbar war es, der dern aufgeräumt im Schrank liegen – sich an Viva wandte, eine Beratungs- all diese Erfahrungen haben die Jüngestelle für ältere Menschen in Mann- ren noch nicht selbst gemacht. heim. Margot Klein war es, die seine Empathie ist deshalb eine Grund-

Bitte entgegennahm: "Helfen Sie mei- voraussetzung für alle 80 Viva-Mitarnem Nachbarn, er will nicht ins Heim." beiter. Neben drei Beraterinnen be-Zwei Tage später saß die Leiterin schäftigt der Verein auch Pflege- und der Beratungsstelle bei dem 89-Jähri- Hauswirtschaftskräfte mit denen er gen am Krankenhausbett. Behutsam die individuelle Betreuung direkt umtastete sie sich an ihn heran, fragte ihn setzen kann. Außerdem gilt: Die Kliennach seinen Wünschen. Nach ein paar ten sollen so autonom wie möglich Besuchen im Krankenhaus begleitete bleiben und nicht, wie so oft, schwäsie ihn nach Hause, nach der Entlas- cher gemacht werden, weil das leichsung besuchte sie ihn täglich. "Am Anter für die Pfleger ist." fang war ich mir gar nicht sicher, ob er Der wichtigste Grundgedanke aber

wusste, dass ich gestern schon da ist die Verbindung von Sozialarbeit war", erzählt Klein. Doch von Tag zu und Pflege. Denn verschiedene Stu-Tag öffnete der Alte die Wohnungstü- dien haben gezeigt, dass die häusliche re ein bisschen bereitwilliger. Wäh- Pflege meist nicht am fehlenden Lift rend ihrer Besuche beobachtete die So- sondern an zwischenmenschlichen ziologin den pensionierten Lehrer ge- Konflikten und mangelnder Kommunau. Was konnte er noch alleine? Es- nikation zwischen Diensten, Ärzten sen, laufen, auf die Toilette gehen. und Angehörigen scheitert. Bevor das Was nicht? Kochen, putzen, rasieren. Betreuungskonzept erstellt wird, spre-Was schmeckte ihm? Orangensaft. chen die Beraterinnen deshalb lange Was nicht? Wasser. Was waren früher mit den Angehörigen, Nachbarn und seine Hobbys? Reisen, lesen. Zu wem Ärzten und berufen bei familiären hatte er noch Kontakt? Nur zu seinem Konflikten eine Familiensitzung ein.

Nachbarn. Nach drei, vier Monaten, Schön und gut, aber die Kosten? als nicht nur sie ihn sondern auch er Margot Klein zeichnet bei dieser Frasie gut kannte, stellte Margot Klein gegerne zwei Kurven in ein Koordinaein Team aus vier Pflege- und Haus- tensystem. Bei der normalen häusliwirtschaftskräften zusammen, alle ge- chen Pflege sind die Kosten zu Beginn nau abgestimmt auf die Biografie, die niedriger, steigen dann aber bei einer Bedürfnisse und den ruhigen Charak- Krise – zum Beispiel bei einem Sturz ter des alten Herren. "Ich habe zum oder einer Erkrankung stark an. Beim Beispiel eine Lehrerin mit ins Team ge- Viva-Modell sind die Kosten zu Benommen, damit er sich mit ihr über ginn wegen der aufwendigen Abstimmung etwas höher, dann sinken sie, Personenzentrierter Ansatz nennt und bleiben in der Regel recht lange sich dieses Modell, das in Deutsch- konstant. "Die Leute sind nach einem land bislang ziemlich einzigartig ist. langsamen Aufbau der Pflege weniger Es zeigt, dass häusliche Pflege nicht verwirrt und stürzen viel seltener, als gleich häusliche Pflege ist. Hilfe für äl- wenn von heute auf morgen drei unbetere Menschen soll bei Viva nicht kannte Pfleger bei ihnen einfallen", mehr übergriffig und bevormundend sagt Klein. Und sie bleiben länger selbsein. Statt der reinen Versorgung stellt ständig. Als dem alten Lehrer zum Beider gemeinnützige Verein die Senio- spiel der große Löffel zu schwer wurren, ihre Biografien und Bedürfnisse de, haben sie ihn nicht etwa gefüttert. in den Vordergrund und steht auch Sie haben ihm einen kleinen Löffel ge-

pflegenden Angehörigen zur Seite. "In geben. ANN-KATHRIN ECKARDT

MITHELFEN TROTZ DEMENZ

In Potsdam haben Angehörige eine große Wohnung für ihre Eltern gemietet

Das Leben gibt Hildegard Patzwald, 91, und Johanna Ebener, 84, in letzter dienst versorgt die Bewohner. Die An-Zeit viele Rätsel auf. Wer das Saftglas gehörigen aber übernehmen als Trävor ihr auf dem Couchtisch einge- gerverein die Verantwortung. Vom schenkt hat zum Beispiel, kann sich Austausch der Hildegard Patzwald beim besten Wil- konbepflanzung haben alle Aufgalen nicht erklären. "Ist schon wieder ben. Diese Mischung aus Einsatz der voll!", sagt sie verwundert. Und wer Angehörigen und einer doch gesundie vielen Menschen im Raum sind? den Distanz zu den Kranken im Alltag "Die gehört dazu", murmelt sie und zeichnet die WG aus. Sie unterscheinickt zu einer auf der Nachbarcouch det sie auch von anderen, neuerdings schlafenden Mitbewohnerin. "Aber oft von professionellen Trägern angedie?" Ihr Blick bleibt skeptisch an der botenen Pflege-WGs.

Wohnzimmer entdeckt hat. bar nicht. Die Frauen verstehen sich. schnippelt eine dritte Frau, die ehe-Und es sieht aus, als täten sie, was sie malige Schauspielerin Thea Reichelt, schon immer gerne taten: ein biss- mit großer Geste Gemüse. Die Bewohchen ratschen.

gemeinschaft in Potsdam Babels- kennen. Das beruhigt. Die WG hat desberg, in der die beiden Frauen zusam- halb wenig Probleme mit unruhigen men mit sechs weiteren demenzkran- oder aggressiven Kranken. ken Menschen leben. Die WG soll ih-

Ich wollte einen Ort für meinen Vater finden, an dem seine Persönlichkeit erhalten bleibt und er glücklich ist - trotz Demenz."

Birgitta Neumann



nen ein weitgehend normales Leben ermöglichen. Acht Zimmer reihen sich entlang eines breiten, vom Licht großer Dachfenster durchfluteten Flurs, an dessen Ende sich eine große Wohnküche anschließt. Die Einrichtung ist behaglich und zusammenge würfelt, eher Studenten-WG als Pflegeheim. Ein Heim soll diese WG gerade nicht sein. Sie wurde von Potsdamern gegründet, die mit der Pflege der Eltern zu Hause überfordert waren, sie aber nicht in ein Heim geben wollten. Ein professioneller Pflege-

Pflegerin hängen. Neben ihr macht Jo- Mindestens eine Pflegerin und eihanna Ebener eine wegwerfende Ges- ne weitere Betreuerin kümmern sich te. "Kann man nicht wissen", sagt sie. rund um die Uhr um die Kranken. Das Womit das Thema für die Frauen ge- ist mehr Personal als anderswo, und klärt ist, und sie sich anderen Fragen so bleibt viel Zeit, die Bewohner in die zuwenden, den Rauchschwaden et- Hausarbeit einzubeziehen. Während wa, die Hildegard Patzwald gerade im eine Pflegerin Zutaten für eine Linsensuppe in einen Topf rührt und Frau Das Leben mag zuweilen verwir- Patzwald und Frau Ebener das Schaurend sein, schlecht aber ist es offen- spiel vom Sofa aus beobachten, ner tun hier, was sie immer gemacht "Leben wie ich bin" heißt die Wohn- haben und womit sie sich noch aus-

> Teurer als ein Heim sei es bei ihnen trotzdem nicht, sagt Birgitta Neumann, eine der Gründerinnen. "Wir wollen eben keinen Profit machen." Das Konzept erinnert an Elterninitiativen, die in Eigenregie Kindergärten eröffnen. Die ersten dieser Vereine entstanden in den Siebzigern als Gegenbewegung zu den autoritären Eriehungskonzepten. Auch die Gründer der Potsdamer Pflege-WG wollen mit ihrem kleinen, nah an die Angehörigen gebundenen Konzept neue Wege gehen. Der Anfang war schwer: Da waren die mühsame Wohnungssuche in Potsdam, die Auflagen des Bauamts und der anfängliche finanzielle Engpass, bis die Mietwohnung voll besetzt war. Eine Hängepartie, die sie nur dank einer Spende der Reemtsma Stiftung überstanden. Inzwischen aber hat die WG eine lange War-

buch für Nachahmer geschrieben. Die Pflegerin hat Frau Patzwald nun um Hilfe beim Tischdecken gebeten. Diese verteilt beherzt Teller, rückt Stühle gerade. Frau Ebener spült derweil das Frühstücksgeschirr. Es ist nur der ganz normale Alltag. Doch im Alter ist solcher Alltag Luxus. NINA VON HARDENBERG

teliste, die Gründer haben ein Hand-



Mittagsschläfchen auf der Couch im Wohnzimmer: Eva Hütter ist eine von acht Bewohnern der Potsdamer Demenz-WG. Zwei Pflegekräfte kümmern sich hier um sie und die anderen. Die Leitung der WG übernehmen die Angehörigen. In Pflegeheimen ist ein Mitarbeiter oft für zehn und mehr Bewohner zuständig.



Oben: Christina Lange holt ihre Mutter Hildegard Patzwald für einen Spaziergang aus der Demenz-WG in Potsdam ab. Dort hat jeder Bewohner sein eigenes Zimmer. Die Einrichtung ist behaglich und zusammengewürfelt, eher Studenten-WG als Pflegeheim.

Unten: Die jüngste Bewohnerin ist zwei, die älteste 76 Jahre alt – in Aschaffenburg leben 42 Menschen und drei Generationen zusammen unter einem Dach. Das ist meistens sehr bereichernd, aber manchmal auch ganz schön anstrengend, außer für die Kinder. FOTOS: ENVER HIRSCH





WIE EINE ZWEITE FAMILIE

In Aschaffenburg leben

42 Menschen unter einem Dach

Sie war von ihrem Plan überzeugt, zu ans schwarze Brett, wenn sie einen Bahundert Prozent. Trotzdem hatte Gabi bysitter für Lukas braucht. Flora, 2, Saal-Bauer einige schlaflose Nächte. geht zu Rita, 76, wenn sie vorgelesen Waren zehn Wohnungen zu wenig? 26 bekommen will. Beate setzt sich auf ihzu viel? War das Haus zu groß? Die 🏻 ren Balkon, wenn sie jemanden zum Wohnungen zu klein? Würden die Be- Quatschen sucht. "Das Allerschönste wohner zusammenpassen? Was, hier ist, dass einfach immer jemand wenn sie nach einem Jahr doch wieder für einen da ist", sagt Rita Rehberg. ausziehen wollte?

meisten Menschen tunlichst vermei- nicht. Aber für andere einkaufen, den: Sie hat in der Mitte ihres Lebens das Ende geplant. Mit 50 Jahren und selbstverständlich. Oder trösten. Als ein paar Freundinnen hat sie ihren vor ein paar Monaten Ritas Kater Sa-Traum vom Altwerden verwirklicht: my starb, luden die einen Nachbarn ein Mehrgenerationenhaus mitten in sie zum Frühstück ein, die anderen Aschaffenburg, 26 Wohnungen mit zum Kaffee. Das ganze Haus trauerte Balkon und Aufzug – ganz ohne Eigen- mit ihr. kapital und Bauerfahrung.

sion geht so: In die Sprechstunde des Wenn die monatliche Hausgemein-Bürgermeisters gehen, Plan vortra- schaftssitzung, eine Pflichtveranstalgen, Bürgermeister überzeugen, dass tung für alle Bewohner, mal ausfällt, auch Kommunen und Städte Antwor- ist die Freude bei Rita Rehberg und vieten auf den demografischen Wandel len anderen groß. Denn bis sich 42 finden müssen, mit der Stadt geeigne- Menschen verschiedener Generatiotes Haus suchen, Haus von der Stadt nen über neue Bewerber, Sofas im Gekaufen und renovieren lassen, Bewoh- meinschaftsraum oder den nötigen ner auswählen, Wohnung von der Sauberkeitsgrad des Gästezimmers ei-Stadt mieten, einziehen.

Klar war nur: Viel Eigenkapital hatten zu wohnen ist eine Herausforderung." Freunde und Freunde von Freunden? gen ist, nicht immer einfach. "Aber", Oder auch Wildfremde? Sie entschie- sagt Stark, "ich wachse daran." den sich schließlich für Letzteres und gründeten einen Verein. Zur ersten öfentlichen Info-Veranstaltung kamen die Leute in Scharen. 200 Interessierte. "Dabei hatten wir damals weder ein Objekt, noch eine genaue Vorstellung von der Bewohnerzahl", erzählt Saal-Bauer. Zum Kennenlernen organisierten sie einen monatlichen Stammtisch. Irgendwann in einer der schlaflosen Nächte wurde Gabi Saal-Bauer klar: Zehn Wohnungen reichten nicht. Da wird zu viel beobachtet, zu viel getratscht.

Als sie drei Jahre später von der Stadtbau Aschaffenburg verschiedene Häuser präsentiert bekamen, fiel die Wahl deshalb auf ein ehemaliges in Keller und Erdgeschoss miteinander verbunden, ziemlich heruntergekommen zwar, aber 26 Wohnungen nur fünfzehn Minuten zu Fuß von der Innenstadt entfernt. Für 5,5 Millionen Euro kaufte und renovierte die Stadt das Haus. Seit 2011 wohnen sie nun dort: 16 Singles, fünf Paare, fünf Familien, darunter drei Alleinerziehende, mit insgesamt acht Kindern, zwei Hunde, zwei Katzen und eine Schildkröte. Die jüngste Bewohnerin ist zwei, die älteste 76. Erlebt man sie alle zusammen am großen Tisch im Gemeinschaftsraum, dann fragt man sich tatsächlich kurz, warum nicht alle Menschen in solchen Häusern wohnen. Gestern haben sie in der Gemeinschaftsküche Plätzchen gebacken,

men zum Yoga treffen, danach folgt eine Filmmatinée. 14-tägig trifft sich der Chor, einmal im Monat die Theatergruppe. Resi bügelt für Susanne die Wäsche. Susanne schreibt einen Zettel

morgen früh werden sich ein paar Da-

Allerdings nicht zum Pflegen, so Gabi Saal-Bauer hat getan, was die weit geht die Nachbarschaftshilfe

Wie das funktioniert? Die Kurzver- Kaserne trotzdem nicht geworden. nig werden, kann ganz schön viel Zeit In der Langversion vergingen dann vergehen. Und anstrengend ist es doch mehr als zehn Jahre von der Idee auch. "Zum Glück kann ich danach bis zum Einzug. "Wir hatten ja über- auch mal eine ganze Woche in meiner haupt keine Ahnung, wie man so et- Wohnung schmollen", sagt Rita Rehwas angeht", sagt Gabi Saal-Bauer. berg. Auch Beate Stark gesteht: "Hier sie alle nicht. Neben der finanziellen Das Zusammenleben mit so vielen Frage ging es vor allem darum, wer Menschen ist für die 64-Jährige, die dort überhaupt wohnen sollte. Nur zusammen mit ihrem Mann eingezo-

ANN-KATHRIN ECKARDT



Ich wollte nicht alleine alt werden, aber auch nicht wieder in eine WG ziehen. Jetzt lebe ich mit einer großen Wahlfamilie zusammen."



Hiergeblieben

Unser Autor kümmert sich um seine Eltern, statt Karriere zu machen

Buenos Aires ist eine schöne, aufregen- an. "Was soll ich denn machen, Papa" de Stadt - dort Korrespondent zu sein, Ich schaff's nicht", sagte ich. Die Rolist ein Journalistentraum, vor allem, len waren plötzlich vertauscht. Der wenn man jahrelang darauf hingear- Sohn bestimmte jetzt über den Vater. beitet hat. Dass ich mich, kurz bevor Ich entschied meinen Kräften entspredieser Traum wahr wurde, dann doch chend. Was auch immer man in so eifür München-Neuperlach entschie- nem Moment tut, man wird sich späden habe, hatte zwei Gründe: meine ter sagen: Ich hätte es besser machen Mutter und mein Vater. Um es vorweg müsse zu sagen, es war keine schwere Ent-Als meine Mutter nach vielen Wochen Reha nach Hause kam, war klar: scheidung; es war die einzig mögliche.

Mein Arbeitgeber wartete gerade Meinen Vater wollten wir nicht in der auf meine Zusage für Südamerika, als Pflegestation lassen, aber zu Hause mich ein Anruf der Nachbarin meiner konnte sie ihn auch nicht mehr betreu-Eltern erreichte. Meine Mutter sei en nach der Herz-OP. Also eine Polin "umgekippt". Das war in ihrem Alter – ins Haus holen? "Dann lieber umzie-88 – schon mal vorgekommen und im- hen!" Ich machte mich auf die Suche. mer glimpflich ausgegangen. Aber Dabei lernte ich, dass unser Pflege diesmal war es ernst. Als ich im Kran- system aus dem vorigen Jahrhunder kenhaus ankam, lag sie festgeschnallt stammt. Es taugt für Großfamilien, und mit Schläuchen verkabelt auf ei- nicht für berufstätige Alleinstehende ner Trage, fertig zum Abtransport in ei- - und schon gar nicht für überforderte ne Spezialklinik zur Not-OP. Ihr war Einzelkinder wie mich. Wir hatten zu die Aorta geplatzt, "wie ein poröser Hause alles gehabt: Treppenlift, Bade-Schlauch", so drückte es der stark hilfe, Seniorenklingel. Mehr bieten schwitzende Notarzt aus.

Als sie in den Ambulanzwagen ge- nicht, die unter "betreutes Wohnen" schoben wurde, sagte meine Mutter firmieren. Das sind eher Investorenzu mir jenen trockenen, halbironi- modelle als Betreuungseinrichtunschen Satz, den sie so oft zu sich selbst gen, gemacht für die Rüstigen. Sie spiegesagt hatte, etwa 1945 als junge Frau geln ein idealisiertes Alter vor, das mit

ner Torpedofabrik an der Ostsee, als sie vom Kriegsende überrascht wurde. Dieser Satz, ein Mantra fast, lautete: "Sieh zu, wie du zurecht kommst." Was sie meinte war: Sieh

zu, wie du mit Vater zu-

recht kommst. Der saß zu

Hause mit einem verbunde-Papa? Ich nen Auge nach einer Grauschaff's nicht." er-Star-OP, 90 Jahre alt, gebrechlich, hilflos und ängstlich, weil nun meine Mutter nicht mehr da war, die sich buchstäblich bis zum Umfallen um ihn ge- zu müssen, dass sie sterben, bevor ihr kümmert hatte und vielleicht nie wie- Geld alle ist - oder das ihrer Kinder derkommen würde. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich nirgend-

gen, so will es das Gesetz. wo hingehen würde – schon gar nicht Meine Eltern haben ihr kleines Ver ans andere Ende der Welt. mögen zum Glück in einer Zeit aufge Die folgenden Monate verbrachte baut, als es noch Zinsen gab und die Akich in einem Zustand extremer nervlitienkurse langsam aber stetig stiegen. cher Überreiztheit, der am Ende mei- Solche Vermögensbildung ist heutzune Beziehung zum Opfer fiel. Meine tage allenfalls ausgebufften Aktien-Partnerin wollte unbedingt nach Bue- freaks möglich. nos Aires und ist nun allein dorthin ge-Meine Mutter beschloss schließgangen, was ich ihr nicht nachtrage. lich, zusammen mit meinem Vater in Ich rannte indes zwischen der Intensiv-

Mein Vater

Pflege? "Da will

meuterte. In

ick nich hin."

"Was soll ich

denn machen,

ein Seniorenhaus mit betreutem Wohstation, auf der meine frisch operierte nen und Pflegestation in München-Mutter lag, und meinem Elternhaus Neuperlach zu ziehen. So eine Kombihin und her. Dort versuchte ich mit nation ist selten, die Wartelisten sind Nachbarn und dem ambulanten lang, wer einen Platz angeboten be-Dienst des Roten Kreuzes, meinen pfle- kommt, schlägt besser zu, auch wenn gebedürftigen Vater über die Runden das Haus verschlissene Teppiche hat. zu bringen – bis er mir eines Abends 💮 Im August 2014 ist mein Vater dort

auch die meisten Seniorenresidenzer

der Pflegebedürftig

keit endet. Damit wol

len sich viele Häuse

nicht abgeben. Wenr

es dort nicht mehr

geht, bleibt meist

nur das Altenheim

Angebote gemein:

Sie sind so teuer,

dass sie die Erspar-

im Nu auffressen

Das bringt nicht weni

ge Leute in die missliche Lage, hoffen

Denn die haben für ihre Eltern zu sor

nisse eines Lebens

von Mutter Kirche.

ohnmächtig in die Arme sackte. Ich gestorben, mit 91, er hatte ein friedlirief den Notarzt, Verdacht auf Schlag- ches letztes Jahr, ohne Stress und Soranfall. Ob es einer war, wurde nie ganz ge. In seinem Sessel hat er noch "Oblogeklärt. Aber mir wurde klar, dass es 👚 mow" gelesen, einen 700 so nicht weiterging. Ich beschloss, ei- sischen Roman. Eine erstaunliche Leisne stationäre Pflege für ihn zu suchen. tung für einen Mann, den das Kranken-Meine Eltern sind unsentimentale haus für dement erklärt hatte, weil Vernunftmenschen, Naturwissen- dort niemand Zeit hatte, ihm zuzuhöschaftler beide, preußische Protestan- ren. Wir haben eine schlichte Beerditen, die mit Haltung und Nüchternheit gung für ihn organisiert, wie das in proden Krieg überlebt haben. Grenzsitua- testantischen Häusern üblich ist.

tionen ertragen Menschen aus dieser Meine Mutter wohnt weiter in dem Zeit besser als unsere verzärtelte Wohl- Seniorenheim. Sie hat sich von der OF standsgeneration. Doch jetzt meuter- erholt und geht bei Sonne in den Park. te mein Vater. In Pflege? "Da will ick Den kann ich von meinem Büro aus senich hin", berlinerte er und sah mich hen. Ich bin froh, dass ich hiergeblietraurig aus seinem Krankenhausbett ben bin. SEBASTIAN SCHOEPP

EINE STADT PFLEGT SICH SELBST

In Riedlingen helfen Freiwillige den Betagten und bekommen dafür später Hilfe zurück

Kurz bevor der nachmittägliche Nuss- Mittagsruhe ihre Zeit zum Richten ihr Schlüssel, ihre Verankerung in der schaft engagieren. Umzug ins Pflegeheim.

ter Elisabeth Blaicher kennen die kleiglieder.

zopf auf den Tisch kommt, schreiben von Kleidung und Haar brauchen und die Betreuerinnen wie üblich den Zet- welchen sie den wirren grauen tel für Hilde Ege. "Hilde wird um Schopf kämmen müssen. Die beiden 15.30 Uhr mit dem Bus nach Hause ge- Hausfrauen – 55 und 63 Jahre alt - gebracht". Immer wieder streicht die hören zu den fast 700 Einwohnern, Hochbetagte über das Papier; es ist die sich in der Seniorengenossen-

Welt. Längst nicht alle Gäste, die die Vor 23 Jahren, als immer mehr jun-Tagespflege im schwäbischen Ried- ge Menschen aus dem Ort wegzogen, lingen besuchen, wissen, wie sie wie- entwarfen die Einwohner einen Plan, der heimkommen. Manche haben so bestrickend vernünftig und sozial, nur undeutliche Vorstellungen da- dass man sich fragt, warum Riedlinvon, wo sie sind. Doch dass sie ein Zugen nicht längst überall ist: Wer kann, hause haben, wissen alle. Gäbe es die hilft den Betagten und bekommt da-Tagespflege der Seniorengenossen- für später im gleichen Maße Hilfe zuschaft nicht, bliebe manchen nur der rück – vorausgesetzt, der Ort hat dann noch genügend Einwohner und Maria Friedrich und ihre Schwes- die Genossenschaft genügend Mit-

nen Rituale, die den etwa 20 Gästen Acht Stunden werden Maria Friedder Einrichtung Halt geben. Sie sind rich und Elisabeth Blaicher heute mit vertraut damit, dass Johanna Eigner den Senioren singen, einem Gottesihnen vor dem Mittagsschlaf einen dienst beiwohnen und viel schwät-Kuss aufdrücken wird. Sie wissen, zen, wie man hier sagt. Gemeinsam welche der alten Menschen nach der mit zwei Fachkräften werden sie Roll-

stühle schieben, Speisen klein schnei- nicht selten: der Umzug von Vater den, Schuhe zubinden, Windeln wechoder Mutter ins Pflegeheim. seln und zwischendurch immer wie- Die Helfer der Genossenschaft erder papierdünne Haut streicheln. halten also nur einen kleinen Lohn, Acht Stunden können sie sich dafür aber Elisabeth Blaicher bekommt neam Ende des Tages auf einem Konto ben 400 Euro auf dem Familienkonto gutschreiben lassen, für spätere, auch das Gefühl, "eine rundum sinnschwere Zeiten der eigenen Hilfebe- volle Tätigkeit" zu leisten. "Die alten dürftigkeit. Oder sich für eine geringe Menschen hier sind so dankbar." Entlohnung entscheiden.

kommt den Gästen zugute. Die Ein- nicht belohnt. Im Gegenteil. "Die richtungen der Genossenschaft sind Angst ist eher größer geworden", sagt preiswerter als im Rest des Ländles. Maria Friedrich, während sich die de-Acht Stunden in der Tagespflege kos- menzkranke Frau Eigner unruhig aus ten je nach Pflegestufe zwischen 35 ihrem Schlafsessel hochdrückt, weil und 60 Euro am Tag. So können es sie unbedingt in die Kirche will. Einisich zum Beispiel Kinder eher leisten, ge sanfte Berührungen beruhigen sie, ihre Eltern selbst zu pflegen, ohne da- die wimpernlosen Lider der alten bei ihr eigenes Leben völlig aufzuge- Frau sinken wieder herab. Trost, Fürben oder sich mit den eigenen Eltern sorge, da sein – das ist es, was am Enzu zerstreiten. Denn schon eine über de für Maria Friedrich und Elisabeth wenige Monate anhaltende Vollzeit- Blaicher zählt. Und die in drei Jahren pflege in der Familie kann die Angehö- Genossenschaftsarbeit erworbene Errigen physisch und psychisch erheb- kenntnis: Es gibt immer jemanden, lich belasten. Die Folge ist am Ende der hilft.

Mit einem gefassteren Blick auf Dass dieser Betrag eher klein ist, das Alter werden die Helfer allerdings